

Ausstellung Heim ins Licht – die Ausstellung von artemis* im Kunstraum Vaduz



Von Liechtenstein zog es die Künstlerin nach Timos, eine
Kykladen-Insel im Ägäischen Meer.



In ihrem aktuellen Zyklus
hat artemis* eine Schöp-
fungsgeschichte geschaffen,
die den Mensch von der
Geburt bis zum Eintauchen
in das Nirvana zeigt

„Ich bin kein Freund der Tapiserie“ – das sagt ausgerechnet eine, die ihre künstlerische Heimat in dieser Kunstform gefunden hat. Vom 2. November bis 18. Dezember sind die Werke von artemis* im Kunstraum Engländerbau zu besichtigen.

Baumwolle; Leinen und Viskose

„Le Quatrième Jardin“, nennt sie ihre Ausstellung, zu Deutsch „Der vierte Garten“. Im Mittelpunkt steht das Einhorn als Lichtsymbol. Wer dabei nun aber an zuckrig-süßliche Bilder der Fantasy-Welt denkt, der wird beim Anblick der Tapisseries von artemis* eines Besseren belehrt. Es sind formal eher strenge Werke, die sich aber ganz auf die Lichtspiele des Materials und der gewebten Formen einlassen. Was Farbe, Pinsel und Leinwand für den Maler, sind Wolle und Webstuhl für die Weberin. „Oft aber werden mit diesen Materialien dekorative Bilder

produziert, die mir eine Gänsehaut verursachen, deswegen mag ich auch viele Tapisseries nicht“, so artemis*. Sie selbst webt am liebsten mit Baumwolle, Leinen und Viskose. Wenn sie Geld hätte, würde sie nur mit Seide arbeiten, denn sie liebt die Reflektionen des Lichts auf ihren Werken.

Das Einhorn als Initialzündung

Die zehn Tapisseries des Zyklus „Das Einhorn als Lichtsymbol“ versinnbildlichen für sie den Weg des Menschen während seines Erdenlebens. Für sie selbst geht der innere Weg ins Licht und damit ins Weiß, in dem sich alle Farben vereinen. Das Einhorn hat ihr vor allem als Auslöser gedient und später dann als Inspiration. Zehn Jahre lang hatte sie an ihrem letzten Zyklus „Odyssee“ gearbeitet. Als dieser zu Ende war und sie die zwölf Tapisseries der Sammlung des Musée Jean Lurçat et de la Tapiserie Contem-

poraine geschenkt hatte, verspürte sie Ansätze einer leichten Panik.

Fokus auf Werk-Serien

Als Kunstschaffende, die nicht in Einzelwerken denkt, sondern in Serien, bei denen sie sich intensiv mit einem Thema auseinandersetzt, fehlte ihr ein Folgeprojekt. Da half ihr ein Traum weiter, in dem ein riesiges weißes Einhorn vor ihr tanzte und sich die Luft mit weißen Spermien füllte, die wie Schneeflocken zur Erde wirbelten. „Es war wie ein Schock“, sagt sie, „aber zugleich ging eine solche Kraft, eine so gewaltige Energie von diesem Tier aus, dass ich die Tage danach alles las, was sich mit dem Einhorn in Träumen beschäftigt.“ So begann sie im Jahr 2001 mit den Werken zum Thema „Le Quatrième Jardin“.

Zyklen zur Vertiefung

artemis* schafft nicht nur in Zyklen, sie lebt auch in Zyklen. Geboren in Saint Germain-en-Laye bei Paris, lebte sie die ersten 20 Jahre in Frankreich. Mit 16 begann sie eigene Chansons zu schreiben, es waren meist melancholische, leise Lieder, die sie in Pariser Cabarets, und auch an der Seine sitzend, vortrug. In dieser Hippiezeit lernte sie den jungen Künstler Martin Frommelt aus Liechtenstein kennen und lieben, der an der École nationale supérieure des beaux-arts de Paris studierte. Sie folgte ihm ins Fürstentum und arbeitete 20 Jahre mit ihm in seinem Atelier. Als ihre drei Kinder größer geworden waren, suchte sie ihren eigenen künstlerischen Weg. Auch dabei half ihr ein Erlebnis.

Die Tapiserie als Heimat

„Wir hatten Besuch von einem befreundeten Kunstprofessor. Er wollte das Weben ausprobieren und hatte sich bei uns einen Webstuhl installiert. Ich durfte ihm bei seiner ersten Arbeit zuschauen. Er arbeitete ungemein kraftvoll und mit vielen Farben. Ich war fasziniert, wie aus dem Nichts des leeren Rahmens ein Bild entstand. Da wusste ich, das ist mein Werkzeug.“ Das Weben wurde zu ihrer neuen künstlerischen Heimat, und so gehörten die nächsten zwanzig Jahre der Tapiserie. artemis* zog nach Tinos, einer Insel der Kykladen in der Ägäis – in der griechischen Mythologie der Geburtsort des Windgottes Aiolos. Dort fand sie jenes Licht, das die Erde und den Himmel miteinander vereint. „Dort gibt es für mich kein Oben und Unten und ich selbst bin Teil vom Ganzen.“

Nicht der Künstler ist wichtig, sondern die Kunst

Vor dem Weben steht jeweils das Anfertigen einer Collage. „Das passiert aber erst, wenn die Bilder in Kopf und Bauch schon fertig sind“, erklärt die Künstlerin. Die Collagen werden dann entspre-

chend vergrößert und auf die Ketten aufgetragen. „Dann beginne ich, wie ein braves Schulkind, mit dem Arbeiten, meist etwas unsicher. Doch irgendwann kommt der Moment, wo alles kippt, wo ich frei zu arbeiten beginne. Am Anfang führe ich die Arbeit, dann führt die Arbeit mich.“ Mit der Zeit hat sie zu dieser Art des Arbeitens auch ein Vertrauen entwickelt. „Ich war immer eine sehr unsichere Künstlerin. Außerdem finde ich, dass der einzelne Künstler nicht so wichtig ist. Wichtig ist sein Werk. Wie bei den Fenstern der Kathedrale in Chartres. Keiner kennt die Künstler, doch jeder lässt sich von ihrer Ausstrahlung, ihrer Gesamtwirkung ergreifen.“

„Ich bin du, ich bin ich und du“

artemis* ist in ihren Tapisseries „Le Quatrième Jardin“ einen weiten Weg gegangen. Sie hat eine Schöpfungsgeschichte geschaffen, die den Mensch von der Geburt bis zum Eintauchen in das Nirvana zeigt. So schreibt Angela Tamvaki, Kuratorin der National Gallery und Alexandros Soutzos Museum in Athen: „(...) Das Einhorn macht hier die letzte Offenbarung: ‚Ich bin das Licht, ich bin die Unsterblichkeit, ich bin das Glied zwischen dem, was war und sein wird, ich bin du, ich bin ich und du.‘ Die Quelle der Inspiration ist hier das älteste Sanskrit Baskala-Mantra Upanishad und das erinnert uns an den legendären Ursprungsort des Einhorns. Seine letzten und höchst bedeutsamen Worte sind der Schlüssel zu einem Verständnis des individuellen Beitrags der Künstlerin zur Interpretation des komplizierten Wesens des Einhorns: In den vierten Garten ihrer Initial-Reise führt sie dieses Mal zur Entdeckung des inneren Lichtes und des Weges zur spirituellen Unsterblichkeit. Dies ist auch die stärkste Verbindung zur Odyssee Reihe.“ Anita Grüneis



Vernissage
Mittwoch, 2. November 2011, 19 Uhr
 Begrüßung: Evelyne Bermann
 Einführung: Françoise de Loisy, Konservatorin der Museen von Angers, FR
 Anne Marbaix, Klavier: Johann Sebastian Bach, Chopin

Begleitprogramm
Dienstag, 15. November 2011, 19 Uhr
 „Der unsichtbare Baum“ - Biographie meiner Kindheit, Autorin artemis*
 Lesung mit Dodo Büchel; Deutsche Fassung: Friedrich von Bültzingslöwen
 „Visual Surprise“ Fotoprojektion von John Anthony Mc Conkey, Kunstfotograf
 Kooperationsveranstaltung mit der Liechtensteinischen Kunstgesellschaft

Dienstag, 29. November 2011, 19 Uhr
 „Der unsichtbare Baum“ Lesung: Friedrich von Bültzingslöwen
 „Visual Surprise“ Fotoprojektion von John Anthony Mc Conkey

Dienstag, 6. Dezember 2011, 17 Uhr
 Erzählungen für Kinder und Junggebliebene
 „Das Einhorn im Wald“ Magier Friedrich von Bültzingslöwen, Waldfee Regina Ternes
 „Zauberwald“ Fotoprojektion von John Anthony Mc Conkey

Finissage
Sonntag, 18. Dezember 2011, 13.00 - 17 Uhr
 17.00 Konzert mit der Formation „KALIF“

artemis* „Le Quatrième Jardin“
Das Einhorn als Lichtsymbol
 10 Tapisseries

KUNSTRAUM

Engländerbau

Städtle 37 FL-9490 Vaduz
 Telefon +423 2 333 111
 www.kunstraum.li

Taglich 13–17 Uhr
 Dienstag bis 20 Uhr




Literatur

«Ökologische Architektur in Vorarlberg» von Dominique Gauzin-Müller



Die Architektin und Architekturkritikerin Dominique Gauzin-Müller beschreibt in einer umfangreichen Studie die lokale Baukultur als soziales, wirtschaftliches und kulturelles Modell für Europa. Jetzt ist ihr Buch auch ins Deutsche übersetzt worden.

Uff! Das Vorwort hat's in sich! „Vorarlberg ist heute in Europa das überzeugendste Vorbild für die Durchführung einer umweltbewussten Entwicklung auf regionaler Ebene“, schreibt Dominique Gauzin-Müller. Ihre These lautet, dass die Vorarlberger Baukultur wirtschaftlichen Aufschwung mit einem guten sozialen Klima und kultureller Entfaltung in einer natürlichen Umgebung von hoher Lebensqualität verbindet. Das ist mal ein dichter Lorbeerkrantz, aber die Autorin weiß, was sie da zusammenflücht. In sechs detailgenau recherchierten Führungen beschreibt sie die wesentlichen Bauten zwischen 1960 und 2010.

„Hasaställ“ und „Vogelhütle“

Dominique Gauzin-Müller vergleicht die internationale Wirkung der Vorarlberger „Baukünstler“ mit jener des „Bauhaus“ Weimar und Dessau: Beide Bewegungen seien ähnlich in ihrer Radikalität und Nachhaltigkeit; beide hätten eine grundlegende Architektur-Debatte ausgelöst. Und zwar nicht durch spektakuläre Einzelbauten, sondern durch raumgreifende Baukultur.

Von Beginn an war Holz das bevorzugte Baumaterial der Vorarlberger Baukünstler. Damit verbunden ist, so Bruno Spagolla, der Anschluss an die handwerklich hochstehende Zimmermannskultur. Er erst ermöglicht eine nicht traditionell verstandene Holzbauweise. Nicht wenige Vorarlberger

Architekten haben eine Ausbildung als Zimmermann (Johannes Kaufmann) oder Schreiner (Wolfgang Ritsch). Die Pioniere der 1960er-Jahre – Hans Purin, Leopold Kaufmann, Jakob Albrecht – stießen mit ihren Holzbauten allerdings auf Widerstand, bei der Bevölkerung ebenso wie bei den Behörden. Ihre bewusst funktionalen, einfachen Bauten wurden verhöhnt, das Flachdach geriet zum absoluten „No-Go“.

Wachsende Zahlen

Mittlerweile hat sich die Zusammenarbeit mit den Holzverarbeitenden Berufen als einträglich erwiesen, rechnet Gauzin-Müller vor: Zwischen 1997 und 2004 stieg der Umsatz der Unternehmen um 60, die Exporte stiegen um 40 Prozent. Gleichzeitig – und das mag von der Tradition der Barockbaumeister geprägt sein – gibt es bei den Handwerkern ein klares Interesse an modernen Techniken und am Design. Koordinierende Aktivitäten übernehmen hier Institutionen wie der „werkraum bregenzwald“ oder „holzbau_kunst“.

„Extrem banale Baukultur“

In den 1970er-Jahren, meint der Architekt Wolfgang Ritsch im Gespräch mit Gauzin-Müller, seien 95 Prozent des Baugeschehens von einer „extrem banalen, gesellschaftlich akzeptierten Baukultur“ dominiert gewesen, die sich in öden Wohnhochhäusern, monotonem sozialem Wohnbau, pseudoalpinen Hotels und einer geradezu grotesken Hässlichkeit öffentlicher Bauten zeige. Damals gab es in Vorarlberg etwa 20 Architekten. Heute, so Gauzin-Müller, beschäftigen 120 Planungsbüros etwa 700 Mit-

arbeiter.

Die Gruppe 16

„Während das Phänomen der Vorarlberger *Bauschule* sich auszuweiten begann, geriet die österreichische Bundeskammer der Architekten in Unruhe. Unter diesen *Baukünstlern*, deren Reputation schnell wuchs, führten einige den Titel des Diplom-Ingenieurs, andere aber nur den des Magisters, einem (sic!) somit unzureichenden Abschluss, ein (sic!) zu Baubefugnis nicht ausreichender Titel!“ 1984 drohte die Kammer, einige Bauvorhaben für illegal zu erklären. Daraufhin schlossen sich 16 Architekten zusammen, um für eine liberalere Regelung einzutreten – unter ihnen Carlo Baumschlager, Dietmar Eberle, Helmut Kuess, Hans Purin, Wolfgang Ritsch und Bruno Spagolla.

Ohnehin hatten die Ökrisen 1973 und 1979 ein neues ökologisches Bewusstsein geschaffen. Vorarlberg hat nach Wien die größte Bevölkerungsdichte, wobei ein Viertel der Menschen in der Rheinebene leben, die nicht mehr als 17 Prozent der Fläche ausmacht. Das führte bereits in den frühen 1970er-Jahren zu Überlegungen, wie eine Grünraumzone geschaffen werden könnte. Denn die negativen Auswirkungen der dichten Verbauung auf das Ökosystem sind deutlich spürbar. Dass die „Gruppe 16“ sich durchsetzen konnte und auch größere öffentliche Aufträge bekam, mag zu einem Sinneswandel mit beigetragen haben.

„3-Liter-Haus“ als nächster Schritt

Seit Beginn der 1990er-Jahre wird das Konzept des Energiesparhauses ständig verfeinert. 1995 wurden in Vorarlberg bereits 65